

Godehard Schramm zieht es hinaus in andere Länder, nach Sardinien, nach Holland, nach Italien, Polen und die Tschechoslowakei, es zieht ihn aber auch immer wieder heim, zurück nach Franken.

Seinem bislang einzigen Roman "Der Traumpilot" liegt keine konstruierte Handlung zugrunde, sondern eigenes Erleben auf der Suche nach Sinn. Ein Träumer in einer durchrationalisierten Welt wird geschildert, einer, dem menschliche Probleme mehr bedeuten als "Sachzwänge."

Die Entdeckungsreisen einer langjährigen und leidenschaftlichen Auseinandersetzung mit Franken, nachdenklich und mit Zuneigung geschrieben, werden zu einer poetischen Darstellung Frankens. Das Buch "Fränkische Heimat" beginnt mit Erinnerungen an das Thalmaßing der Nachkriegszeit. Sie erfassen in der Folge Veränderungen und Lebensrhythmen von vier Jahrzehnten. Die Beschreibungen stehen gleichnishaft für die Heimat, die man zuerst empfängt und dann selbstverantwortlich mitgestaltet.

Die Frage, was mit Franken anzufangen sei, zwingt zur Stellungnahme, welche innere Beziehung der Leser zu Franken findet. Schramm verhilft ihm dazu mit dem literarischen Gemälde eines Flügelaltars: er führt den Leser von der Predella über Schrein und Seitenflügel hinauf ins Gesprenge, vom Jura zum Main, zum oberfränkischen Schiefer und er endet in einem literarischen Gesprenge heimatlicher Zuwendung.

Der geistige Wurzelboden wird immer deutlich, dem Schramm auch bei seinen west- und osteuropäischen Erkundungen verhaftet bleibt: Heimat und Welt befinden sich in Harmonie. Der Autor des "Traumpilot" schildert aber keine Traumwelt. Wenn es um die Gefährdung oder Zerstörung der Heimat geht, verläuft für ihn der geistige Gang durch Franken "über glühende Kohlen", wie er es dem Bundestag in Kronach und unserer Zeitschrift Frankenland mitgeteilt hat: in der Sprache eines utopischen Realismus.

Godehard Schramm

AUS MEINEM 35-STUNDEN-TAG

Morgens früh um sechs aufwachen, sich vergewissern, daß die anderen der Familie und die Bäume vor der Mietwohnung noch da sind: Gefühl grenzenloser Dankbarkeit – das sich nicht jeden Tag einstellt.

Die Kerzen vor der Hausikone anzünden, dabei die Schwerpunkte des Vor-dir-Tages bedenken – gelingt auch nicht immer. Kaltes Wasser erfrischt den ganzen nackten Leib; Frühstückmachen, Nachrichten; Irgendwas fehlt: nicht mürrisch werden, vorsätzlich freundlich bleiben: Auch so ein Sisyphusstein... Die Tochter zur Schule fahren; kurzer Gang durch den vertrauten Stadtpark; kleiner Bewunderungsblick zu Gingko- und Tulpen-Bäumen: sometimes you are happy; kleines Bad in einer Lieblingssprache: "senza nuina impazienza sognero..."

Seitlich: nur im Hebräischen haben alle Buchstaben Namen, sind also Wesen... Wann endlich machst du dich ans Neugriechische für den Heiligen Berg Athos?

Endlich freies Fahrwasser: 8 Uhr 15, das erste weiße Blatt...

Nietzsche hatte schon recht: "Die Dichter sind gegen ihre Erlebnisse schamlos: sie beuten sie aus."

Aber wozu? Es ist Nach-Gold-Graben, Sinnbilder-Suche, auch Verehrung; Weltenträselung mit der Schreibmaschine... Im Schreibstrudel errichtest du Dämme: Noch so viel Mißliches kann kommen – du glaubst nachwievord, daß Welt wunderbar ist im Ganzen...

Gegen Mittag geht die Luft aus... Tenorblockflöte oder Klavier zum Durchatmen... Immer wieder den Rhythmus finden – und deine dürftigen Kochkünste sollten auch mehr als Abspeisung sein...

Ab und an Postüberraschungen. Zwischen-durch Gesundbaden in einem Lieblingsbuch; also dort, wo Wiederholen heißt: "nie genug!" Immer wieder der Ernst-Jünger-Zuspruch: "Der Weg spendet dem Gehenden seine ungesonderte Kraft. Daher ist die reine Zurücklegung des Weges, was immer auf ihm bewirkt wurde, unvergleichlich und unschätzbar an sich..." (Wilflingen, 25. 12. 1985)

Ich singe das Lied meines 35-Stunden-Tages... Ab und an gestärkt durch Wein... Oh, oft vernachlässigte Familie! Denn wenn mich meine Arbeit packt, schließt das Schreibbüro nie... Und dieser Andrang oft: wenn sich die Pläne überkreuzen – hart dabei bleiben: eins nach dem anderen...

Abgeschlossen im ersten Halbjahr 1993: Briefe an Vaclav Havel (zur deutsch-tschechischen Klimaverbesserung), die bodensee-badische-fränkische Kindheit "Mein Königreich war ein Apfelbaum", der Sommer in Regensburg (mein "DonauVenedig") und rund 400 Seiten Prosa "Am Gardasee"...

Plötzlich, Folge früherer Arbeiten: du kannst den Text zu einem deutsch-russischen Fernsehfilm machen... Ein Maler wünscht einen Text zu einem Buch übers Knoblauchland... Aus Würzburg kommt der Vorschlag zu einem Porträt der Hl. Rita... Fürth möchte ein neues Stadtporträt...

"Ja, bin ich denn ein Wasserhahn?"

Inzwischen leuchten die Zahlen auf dem Konto schon wieder minusissimo-rot... Das

Schreibschiff fährt – Geldland ist nicht in Sicht, aber du machst weiter...

Es muß doch eine geheime Wollust geben, es in der Spannung zwischen sanguinischem Sandstein Westmittelfrankens und dem aufbrausend-cholerischen Jurakalkstein des Ost-Süd-Mittelfränkischen auszuhalten... Auch dank aller Irrgänge: der zähe Steinbock, der unter allen Tierkreiszeichen an tiefunterster Finsterstelle steht, der läßt sich nicht entmutigen... Als wären die in den Weg geworfenen Prügel – am deftigsten kommen die aus der Heimatstadt – die besten Antreiber...

Täglich schöpft du neue Kraft aus dem noch immer unerschöpflichen Quellgrund dieser deiner Heimat; du kannst dir gar nicht vorstellen, jemals den Familiengrund aufzugeben...

Man sieht: unsereiner braucht jeden Tag ettliche Sandsäcke, um den Wut-Staudamm zu erhöhen... Jenen Wut-Damm also, der den eigenen Zorn nicht überschwappen läßt, und der zugleich das Mißbratene der Welt nicht hereinläßt... Es genügt, daß andere Gottes Welt ins Gesicht spucken und dafür reichlich Tandiemien beziehen...

Freilich: auch unsereiner ist nicht wunschlos – mit am schönsten sind Überraschungen, die kaum erträumt werden...

Plötzlich also ein Brief aus Würzburg... Die Nachricht vom Kulturpreis des Frankenbundes hat mich gescheit gefreut... Kultur hat immer etwas mit Schenken zu tun... Und so eine Auszeichnung bestätigt ja nicht nur das bisher Geleistete, es wird dadurch auch in seinem Rang erhöht – und ermuntert: "mach weiter!"

Herzlichen Dank all denen, die so meiner Arbeit gedachten.

Diagonalen durch Bamberger Gärtnerei und Häckerviertel

"Von all den wohlthätigen Männern, die sich um die Cultur Bamberg's verdient gemacht haben, ist der Name in des Grabes Dunkel gehüllt. Wer war der Mann, der den ersten Keim zu dem, nun zu so einer glänzenden Höhe gebracht, Gemüsebau legte, und dadurch der Urheber des blühendsten Wohlstands von Tausenden wurde? Blühend ist der Gemüsebau um die Stadt Bamberg. Er verdient die ehrenvolle Erwähnung, mit der Geographen und Reisende davon sprechen. Man hat hier die Production der besten und edelsten Gemüse der Natur selbst abgezwungen.

Der trockene Sandboden konnte nur durch den hartnäckigsten, durch keine Anstrengung zu ermüdenden Fleiß zum Gartenfelde umgeschaffen, und nur durch unermüdete Beobachtung der Natur ihre Vortheile abgelauert werden. (...)

Der Bambergische Gärtner ist aber auch die betriebsamste Volksklasse im Staate."

F.A. Schneidawind: Versuch einer statistischen Beschreibung des Kaiserlichen Hochstifts Bamberg. Bamberg 1797

Im Umgriff größerer Städte sind einzelne Landwirtschaftliche Betriebe keine Seltenheit. Oft handelt es sich um aus dem städtischen Verdichtungsraum früh ausgelagerte Höfe, oder es sind Relikte, an denen die einst agrarische Prägung längst eingemeindet und mit dem Stadtganzen verwachsener Vororte noch abzulesen ist.

Die Bamberger Gärtnerei hingegen und das von ihr geographisch separierte Häckerviertel um den Laurenziplatz sind keine temporären Erscheinungen im Weichbild der Stadt, sondern Konstituenden der Bamberger Stadtanlage seit sechs Jahrhunderten. Auch dies ist, unter dem Aspekt historischen Städtevergleichs, kein Einzelfall. Der erste Artikel der Zunftordnung des Bamberger Gärtnerhandwerks von 1693 nennt als anerkannte Ausbildungsorte des wandernden Gärtnergesellen süddeutsche Städte wie Ulm, Straßburg oder Landshut; Städte also, an deren

damaligem wirtschaftlichem Leben der Erwerbsgartenbau bedeutenden Anteil hatte und Ansehen genoß.

Noch heute erinnert beispielsweise das Straßburger Quartier Krutenau in seiner Namensgebung an kernstadtnahe Krautbauflächen, wobei diese bereits zu Anfang des 18. Jahrhunderts infolge der Anlage eines raumverschlingenden barocken Befestigungssystems zur innerstädtischen 'Baulandreserve' erklärt wurden.

Einzig und bemerkenswert ist vielmehr die Beharrlichkeit, mit der sich Siedlungsraum und gärtnerische Nutzflächen der Bamberger Ackerbürger gegenüber der Stadtextension seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, wenn auch unter Verlusten, behaupten konnten. Trotz des Ausweitungsdrucks von Wohnflächen, industriellen Gewerbesiedlungen und dem damit verknüpften Zuwachs an Verkehrsflächen eignet der Gärtnerei noch heute eine erfahrbare, allerdings akut bedrohte historische Gestalt, die in Deutschland ihresgleichen nicht mehr findet. Aufgrund der topographischen wie klimatischen Voraussetzungen begünstigt, weniger von dem erst durch generationenlange Urbarmachung zur Intensivnutzung geeigneten, vordem versumpften und bewaldeten Schwemmlandboden östlich der Regnitz, kam es im Laufe des 14. Jahrhunderts durch vom Bamberger Großbürgertum getragene Rodungsunternehmungen zur Anlage der ersten Gartenfelder.

Bevölkerungszunahme in der Stadt und daraus resultierende Bebauungsverdichtung bedingten eine Cerealienversorgung aus planmäßig angelegten, stadtnahen Gebieten; Verfeinerungstendenzen in der Speisenzubereitung führten zum Anbau von bislang den Klostergärten vorbehaltenen Sonderkulturen an Kräutern und Gewürzpflanzen.

Kann die Theuerstadt um das Kollegiatstift St. Gangolf als Keimzelle der Bamberger Gärtnerei gelten, in der weiteren Entwick-